

viel ab; der Prinz von Fürstenberg, derselbe, auf den Henning im Schlosse von Treufels geschossen hatte, zeigte sich dem Friedenswerke durchaus abgeneigt. Das Dokument wanderte nun noch einmal zu Ludwig XIV., der gerade jetzt vor Maastricht lagerte. Der König genehmigte den Frieden.

Es ward durch den Vertrag ausgemacht, daß der Kurfürst Friedrich Wilhelm den Holländern keine Hilfe mehr leisten dürfe, vielmehr ein Heer zur Sicherung der Operationen der Franzosen an der Weser aufstellen sollte. Dagegen räumten die Franzosen die Staaten des Kurfürsten bis auf Wesel und Kees, außerdem versprach der König, dem Kurfürsten 800 000 Livres zu zahlen und seine Erbschaftsansprüche zu unterstützen. Der Kurfürst zeigte sich auch hier als gewandter Staatsmann, er ließ Meinders die Weisung zufertigen, der Notwendigkeit zu gehorchen, aber jedenfalls die Bedingung in den Vertrag aufzunehmen, der Kurfürst erachte sich nicht an das Friedensabkommen gebunden, wenn der König etwas wider das Reich unternähme.

So schien denn auf lange Zeit der Friede für die Staaten des Kurfürsten hergestellt. Während die Kaiserlichen und die Holländer gegen die Franzosen weiter fochten, richtete der Kurfürst sein Augenmerk auf die Heilung der Schäden, die der Krieg verursacht, sowie auf Vermehrung der Hilfsquellen seines Landes. Er ließ sich die Verbesserung der Verkehrsstraßen und der Wege angelegen sein, führte regelmäßige Postverbindungen ein, zog Künstler und Gelehrte heran und schlichtete mit gerechtem Sinne vielfache Streitigkeiten. Scharfe Gesetze regelten die kirchlichen und städtischen Angelegenheiten.

Gleichwohl sah der Kurfürst voraus, daß der Friede nicht lange werde aufrecht zu halten sein. Zunächst gab Frankreich Anlaß zu neuem Streite. Die Zahlungen der im Frieden zu Boffem bestimmten Subsidien blieben aus. Die Franzosen unternahmen Einfälle ins Klevesche, und zudem gelangte der Fürstenkongreß, der zu Köln tagte, nicht vom Flecke.

„Ja... ja“, sagte eines Tages der Fährich Rördorf, als er bei seinem Paten Lehmann zu Mittag aß, „es wird wohl bald wieder etwas geben.“

„Ei nicht doch!“ fiel Lottchen, das Gesichtchen verziehend, ein; „es wird Friede bleiben, und du wirst die Uniform bald wieder mit dem Jägerrocke vertauschen können.“

„Hm“, meinte Henning verdrießlich dreinschauend, „gefall' ich dir besser im Jägerrocke?“

„O nein... die Uniform ist aber ein Rock, der dem, welcher ihn trägt, wenig Ruhe gönnt und...“

„Na“, fiel Lehmann ein, „mit einem Worte, das Mäd'el will sagen, daß du nicht wieder in die Uniform fahren, sondern recht bald mein Schwiegersohn werden sollst. Das Beste ist, du sackelst nicht lange und ziehst den blauen Rock aus und den grünen wieder an. Das Lottchen wird zudem nicht jünger, aber du älter... und dann, damit du es nur weißt... der Sebastian Wollmeier, der reiche Pfefferjack an der Hundebücke, hat's recht scharf auf mein Mäd'el abgesehen... für den dürrbeinigen Jeremias, seinen einzigen...“

„Ach, sprich doch nicht so“, unterbrach Lottchen leicht errötend den Vater.